

Johannes Beck  
Ostertorsteinweg 68  
D - 28203 Bremen

Silja Samerski  
Ivan Illich  
Kreftingstr. 16  
D - 28203 Bremen

## **Der verhältnismäßige Mensch**

European Conference "Lifelong Learning - Inside and Outside Schools"

25. - 27. February 1999, University of Bremen.

25. 2. 99, 3.30 - 6.00 pm Opening Session

*Printed:* 23.06.00

*Filename and date:* LIFEDTAL.DOC

*Old filename and date:* johannes1, lifelo5, ED9-DT-3.225

### *STATUS:*

#### 1. Verteilung

- keine Beschränkung. Englische Übersetzung vorhanden.

#### 2. Copyright

- Nicht überarbeitete Vorstragsmanuskripte. Zitate bitte nur mit entsprechendem Hinweis.  
Copyright bei den Autoren.

### Weitere Nachfragen bitte an:

Silja Samerski Kreftingstr.16 D - 28203 Bremen

Tel: +49-(0)421-76332 Fax: +49-(0)421-705387 e-mail: piano@uni-bremen.de

Vortrag von Johannes Beck, Silja Samerski und Ivan Illich:

## **DER VERHÄLTNISSMÄSSIGE MENSCH**

Erster Teil: Johannes Beck

### **Die Einpassung des Einzelnen**

Verehrte und liebe Gäste,

ich begrüße Sie und heiße Sie herzlich willkommen bei dieser Tagung.

In der nächsten Stunde werden drei Verbündete einen Wechselgesang gegenüber der laufenden Herstellung des verhältnismäßigen Menschen anstimmen. In seiner Begleitmusik werden die pädagogischen Experten mit den schul-artigen Institutionen nur noch schwach zu hören sein.

Vielleicht erlaubt ja gerade dies eine gewisse Hellhörigkeit

Silja Samerski befaßt sich als Gen-Biologin und Philosophin mit der allermodernsten Form eines lebensbegleitenden Lernens in der genetischen Beratung schwangerer Frauen. Ivan Illich, der seit 1991 an der Bremer Universität lehrt, schnüffelt dem Verlust der Proportionen in unserer Kulturgeschichte und Bildung nach. Und was mich betrifft, so befaße ich mich mit dem möglichen Widerspruch einer befremdenden und befreienden Bildung. Er ist auch in der drohenden "Modularisierung und Selbststeuerung lebenslänglicher Lernprozesse" nicht zu eliminieren.

Auch wenn ich in diesen Tagen einer Ihrer Gastgeber bin, stehe ich doch - mit Silja Samerski und Ivan Illich - dem Thema dieser Konferenz äußerst skeptisch gegenüber. Diese Skepsis gilt nicht der banalen Tatsache, daß jeder nach seiner Fassung etwas lernen kann solange er lebt. Sie gilt dem weltweit propagierten und bereits implantierten "Lifelong Learning". Dies ist eine absolut neuartige, auch antipädagogische Doktrin. Sie besagt, daß nun alle lebenslänglich "lernen" wollen-sollen-müssen, was dieses sogenannte Leben jeweils von ihnen verlangt. Auch wohlmeinende pädagogische Interpretationen oder die Möglichkeit, unter dem Titel "Lifelong Learning" Forschungsgelder zu akquirieren, beruhigen die Skepsis nicht. Deshalb erscheint uns die kritisch-distanzierte Untersuchung der aufdringlichen Propaganda und der schon existierenden Praxis als notwendig. Über die Komik unserer Kritik im mainstream dienstbeflissener Wissenschaften sind wir uns völlig im Klaren. Nun stellt die Doktrin vom lebenslänglichen Lernen die Idee der Pädagogik und der Bildung radikal in Frage. Auch die Pädagogen werden in diesem Lernkonzert höchstens noch eine zweite Geige spielen. Das wäre nicht schlimm, wenn die erste Geige schöner und besser klingen würde. Sie soll vom "Leben" - so wie es halt ist - selbst gespielt werden. Nach ihrer Melodie hätten wir dann zu tanzen.

Vor so einem Hintergrund darf ich Ihnen wünschen, daß Sie die Auseinandersetzungen zu denen wir uns in diesen Tagen zusammensetzen, nicht zum "Modul Ihres lebensbegleitenden Lernens" herunterdefinieren müssen. Mögen die Gespräche - wenn sie gut sind - vielmehr ein erfreulicher Atemzug der eigenen und gemeinen Bildung sein. Dazu müssen wir uns die Luft von keiner Macht "dieses Lebens" nehmen lassen.

Schon das deutsche Wort "Bildung" zeigt, wie schwierig die Verständigung hier sein kann. Es ist kaum in eine andere Sprache zu übersetzen. Bildung kann auch nicht durch Wörter wie Lernen, Qualifikation, Information, Erziehung oder Wissen ersetzt werden. Das Gespräch wird noch schwieriger durch die Einmischung interkontinentaler Plastikwörter. Das sind Wörter wie Kreativität, Kompetenz oder Kommunikation. Durch systemische Vereinnahmung ersticken sie jede konkrete Bedeutung und persönliche Erfahrung: Informiert, qualifiziert, kreativ, kommunikativ-kompetent, innovativ, team- und entscheidungsfähig oder lernend erscheinen auch die Mitarbeiter der Mafia. Die Genkloner und Kernspalter, die Präsidenten oder Konzernmanager mit ihren Reklamedichtern und Kunden erscheinen ebenso. Und auch die an den Abgrund Gedrängten müssen sich zu ihrem Überleben ständig etwas Außergewöhnliches einfallen lassen.

Aber sind sie auch gebildet? Auf ihre Weise schon. Unterscheidbar allerdings sind sie in ihrer Haltung zu sich und ihrem Nächsten. Sie gibt ihrem Tun und Lassen einen Grund für eine gute oder böse Richtung. In dieser Haltung drückt sich Bildung aus und keineswegs nur in irgendeinem Lernen oder in irgendwelchen Qualifikationen für irgendwelche Zwecke.

Schaut man sich nun an, wie und von wem dieses lebensbegleitende Lernen machtvoll propagiert wird, dann erscheinen seine Zwecke gar nicht mehr als irgendwelche. Einige der leitenden Sprüche projizieren wir hier sprachlos an die Wand. (vgl. Anhang). In ihnen ist das partikulare Interesse maßloser Welt-Hersteller in eine Sprache des Allgemeinen verpackt worden. Dem wäre ideologiekritisch zu entgegnen. Doch reicht das nicht aus. Denn es gibt bereits eine Praxis lebensbegleitenden Lernens. Sie verändert mehr als die begleitenden Propagandasprüche der Macher. Vor allem dieser Praxis wollen wir uns in Beispielen und Deutungen zuwenden.

Da ist ein älterer Herr. Er will mit der Bahn in die Stadt fahren. Im Bahnhof findet er keinen Fahrkartenverkäufer mehr vor. Statt dessen steht auf dem Bahnsteig ein Automat, an dem er "sich bedienen" soll. Daran fummelt er hilflos herum. Das Fahrgeld ist im Kasten verschwunden. Der aber gibt keinen Fahrschein dafür heraus. Irgendetwas scheint dieser hilflos lernende Kunde selbsttätig falsch gemacht zu haben. Soll er jetzt schwarzfahren, ein überhöhtes Fahrgeld im Zug zahlen, sich bei der heute leider geschlossenen Bahnabteilung beschweren, den von der Bahn AG angebotenen Beratungskursus zur Automatenbedienung absolvieren oder einfach zuhause bleiben? Zwischen diesen Zumutungen kann er sich nicht entscheiden. Er will heute zu seiner Tochter. Aber nun ist er erst einmal sehr nervös und klopft vorsichtig auf den Schlitz in dem das Geld verschwunden ist. Die junge Frau, die seinen Bezahlungsversuch beobachtet hatte, erlöst ihn und den Fahrschein mit einem Knopfdruck und den Worten: "Man lernt halt nie aus!"

Diese hilfsbereite Person sollte nur wenige Stunden später selbst der Beratungshilfe bedürftig werden. Sie hatte einen elektronisch selbstgesteuerten Haardesigner in der Stadt erworben, in die sie mit dem Automatenlehrling gefahren war. Diesem Gerät lag eine fünfzig Seiten lange Gebrauchsanweisung bei. Sie erklärte gleich auf der ersten Seite in roten Lettern, daß ihre Nichtbefolgung mit möglicher Lebensgefahr verbunden sei. Die restlichen Seiten blieben der Kundin unverständlich verschlüsselt. Doch lernte sie bei der Kundenberatung der Herstellerfirma wenigstens eine Knopfreihefolge zu drücken. Deren Auswirkungen konnten ihren Haaren ein Design ohne

Verbrennung verpassen. Den Kursus zum Gebrauch von Gebrauchsanweisungen, den sie der örtlichen Volkshilfsschule daraufhin vorschlug, wird sie demnächst als Leiterin selbst absolvieren.

Ganz anders und doch ähnlich erging es jenem arbeitslosen Schreiner. Im Büro der Stellenvermittlung wurde ihm mitgeteilt, daß es seine eigene Angelegenheit und Schuld sei, wenn er als nicht vermittelbar eingestuft werden müsse. Er könne ja - so der Vermittler - keinerlei eigenständige Bemühungen um seine berufliche Weiterbildung nachweisen. Sein Einwand, daß er ja immerhin nach vielen Lehr- und Gesellenjahren in seinem Beruf erfahren sei, fruchtete nicht. Der Hinweis auf die schon erworbene Erfahrung wurde allerdings in seiner lebensbegleitenden Kundenkartei unter dem Stichwort gespeichert: keine weitere Qualifikationsbereitschaft.

Auch der abteilungsleitende Manager einer Autofabrik bekam merkwürdige Antworten auf seine Frage, was er denn bei dem Fortbildungskurs - der jetzt ein Teil seines Jobs sein sollte - zu lernen habe? Er solle das Lernen lernen, wurde ihm gesagt. Sein Einwand, daß er schon lernen könne, fand kein Gehör. Und auf die Frage, woran er denn das Lernen lernen solle, erfuhr er, daß er dies am Lernen zu lernen habe. Schließlich würde er ja eine lernende Organisation leiten. Und wer so einen lukrativen Job behalten wolle, müsse eben ständig an seiner eigenen Fortbildung teilnehmen. Dies läge also auch in seinem eigenen Interesse.

Jetzt bleibt noch die junge Frau zu erwähnen, die einen Arzt aufsuchte, um ihren Körper - wie sie sagte - einmal gründlich durchchecken zu lassen. Leider diagnostizierte dieser Arzt einen Brustkrebs. Er bemerkte noch, daß sie daran ja nicht unschuldig sei, weil sie die vorgesehenen Vorsorgeuntersuchungen nicht habe machen lassen. Jetzt läge die Wahrscheinlichkeit für erfolgreiche Therapien im Operationsfall bei 60%. Andernfalls könne er auch für nichts garantieren. Die Entscheidung, die zu treffen sie nun lernen müsse, läge allein bei ihr selbst. Dabei hätte sie noch zu bedenken, daß die Krankenkasse nur für medizinisch anerkannte Behandlungsverfahren aufkommen werde.

Solche skandalösen Kurzgeschichten aus dem Alltag lebensbegleitenden Lernens könnte ich noch stundenlang erzählen. Sie verdienen es, im Einzelnen interpretiert zu werden. Aber darum geht es hier nicht. Silja Samerski wird dies am exemplarischen Fall der genetischen Beratung nachher tun. Mir geht es um das Gemeinsame, das in den Beispielen zum Ausdruck kommt. Ich will versuchen, in ihnen ein Prinzip der wirklichen Praxis dieses lebensbegleitenden Lernens zu entdecken. Diese Lern-Praxis ereignet sich jenseits der guten Wünsche pädagogischer Menschenfreunde. Sie geschieht auch weitgehend ohne deren Einfluß. Worin er innerhalb und außerhalb der Schulen dennoch bestehen könnte, ist ein Thema dieser Konferenz, nicht unseres Vortrages.

Die handelnden Personen sind jetzt mit neuen "Lehrern" innerhalb und außerhalb der Schulen konfrontiert. Moderatoren, Animateure, Vermittlungsagenten, Berater und Gebrauchsanweiser sind die neuen lebensbegleitenden "Pädagogen". Sie sind auf ein Gebilde zugeschnitten, das sich als Wissens-, Informations-, Erlebnis- oder Risikogesellschaft feiern läßt. Darin stehen sie selbstlernend als dezente oder aufdringliche Oberlehrer den orientierungsbedürftig gemachten Dauerlernern beiseite. Oder im Reklamejargon gesagt: sie stehen den Lern-Kunden im nachfragegerechten Angebot

zur Selbstbedienung zur Verfügung. Sie repräsentieren hergestellte Bedürfnisse, in Dingen und Sachzwängen. Das sind produzierte Verhältnisse, denen die leibhaftigen Personen noch nicht entsprechen (wollen oder können). Allgemeiner gesagt: Die Verhältnisse sollen nicht menschlich, sondern die Menschen sollen verhältnismäßig werden.

Diese Unverschämtheit allein wäre noch nichts Neues. Ihrem Prinzip folgte die industriöse Menschenzucht und Vernichtung der letzten fünfhundert Jahre mit Zuchthaus, Schulzucht und Militär, mit Stechuhr und Maßstab, Fabrik, Ghetto und Markt. Die Herstellung des verhältnismäßigen Menschen sollte in der Zucht durch Erziehung erfolgen. Dazu mußten zunächst die Mädchen und Jungen zu Halbfertigfabrikaten des Schöpfers, zu erziehungsbedürftigen Rohlingen erklärt werden. Sie sollten durch äußeren Zwang, systematische Kontrolle, pädagogische Beschulungsriten und Propaganda zu brauchbaren Menschen gemacht werden. Diese Prozeduren waren bis zur Kolonisierung der Innenwelt zu steigern. Die maßgebenden Erfolge dieser Art der Zivilisierung aller Klassen sind in den Geschäftsbüchern der Nationalstaaten und ihrer Industrien nachzulesen.

Ansonsten gab es hemmungslose Anpassung und kollektive Amokläufe - gerade in diesem Jahrhundert. Es gab verzweifelte oder hoffnungsvolle Revolten und Proteste von Einzelnen in ihren Bewegungen. Es gab die beharrliche Zuwendung derer, die sich füreinander zuständig wußten. Sie konnten oder wollten sich durch Institutionen nicht "entsorgen" lassen. Diese Stichworte weisen hier nur darauf hin, daß "der Widerspenstigen Zähmung" mit konventionell pädagogischen Mitteln nicht ganz gelungen ist.

Nun könnte es allerdings sein, daß gegenwärtig die Art und Weise der Herstellung von verhältnismäßigen Menschen in den industrialisierten Gesellschaften eine ganz neue Qualität erreicht hat. Sie dürfte jenseits von offensichtlichem Zwang und organisierter Kontrolle wirksam werden. Etwas zugespitzt und mit Wörtern, die mir nur schwer über die Lippen kommen versuche ich diese Art von Bildungsreform zu skizzieren.

Was Zwang war, soll Bedürfnis werden. Zumindest aber geht es um die innere Sicherheit von Kunden in der Akzeptanz vorgegebener Optionen. Das sind produzierte Angebote, Unumgänglichkeiten und Sachzwänge. Diese präsentieren sich gegenwärtig geschichtslos global in finaler Weise, also ohne Alternative. Unter ihrem Regime erscheinen die Mädchen und Jungen, Frauen und Männer nur noch als "Faktor Mensch". Sie treten als statistisch berechenbare Ressourcen und Risiken, als Risikofaktoren ihrer "global vernetzten Standorte" und ihrer selbst auf. Als Faktoren haben sie sich selbstverantwortlich im Unverantwortbaren zu fügen. Sie sollen sich als ihre eigenen Unternehmer und Produzenten, als Kunden und Schuldner zugleich verstehen. Als solche investieren sie in sich selbst - zur Erhöhung ihres Marktwertes. Dazu haben sie sich zu animieren und beraten zu lassen, sich zu modulieren und selbstentscheidend zu steuern. Sie haben die Risiken, die ihre Entscheidungen janusköpfig überhaupt erst hervorbringen, selbst zu tragen. Sie sind Produkte einer sich selbsterzeugenden Produktion im profitablen "Unternehmen Mensch". (Soviel SELBST gab es noch nie, wie in dieser Zeit der Selbst-Aufgabe.)

Nebenbei gesagt: An der perversen Vollendung des eingepaßten Homunkulus sehen wir heute auch einige Informations-, Kognitions- und Geningenieure im alchemistischen Geiste einer dunkelschwarzen Pädagogik herumtüfteln.

Moderne Bürger, die sich in den Brüchen ihrer Lebenszusammenhänge einen "erfolgreichen Berufs- und Bildungsweg" bahnen wollen, scheinen kaum eine Alternative zum selbstgesteuerten "lifelong learning and decision making" zu erkennen. Das gilt schier uneingeschränkt, wenn diese Bürger nur eine verwertbare Rolle spielen oder wenigstens noch sozial integriert unter die Räder kommen wollen. Sie haben durchaus lebenslänglich zu lernen, daß ihr Fort- und Durch-, ihr Aus- und Einkommen, auf Gedeih und Verderb von ihrer Einpassung in diverse Systeme abhängen. Insbesondere hängen sie davon ab, wie sie in der Symbiose mit ihren jeweiligen Wirtschaftsstandörtchen zu funktionieren und zu konkurrieren lernen. Hier geht es nicht mehr um erdulden Anpassung sondern um identifizierende Einpassung. In der Standortmühle soll sich der Sand selbsttätig so kleinmahlen, daß er zum Schmiermittel im Getriebesystem wird.

Wer da nicht mitschmieren will oder kann, soll wissen was ihm blühen wird. Draußen vor der Tür, in den Müll-Gettos gleich hinterm Deich, drohen die überflüssig gemachten Fluten, Schwemmen und Berge. Die zur "Soziallast" Degradierten, die Aussichtslosen dienen als lehrreiches Anschauungsmaterial im Standortprogramm: als Motivationshilfe zum Dauerlernen. Das faschistische Verdikt: "Du bist nichts, dein Volk ist alles!" kann jetzt umgeschrieben werden. Die Devise lautet: "Du bist, was dein Standort ist!"

Wie nun so ein realexistierender Standort einzurichten ist und wem er (inklusive seiner lernbedürftigen Insassen) nützen soll oder schaden wird, ist ein veröffentlichtes Geheimnis. Verkündet wird es auf Plakatwänden und T-Shirts, in Börsenberichten und Kaufhäusern, im Fernsehen und auf den Straßen. Dabei sein ist alles! So klingt das muntere Lernziel in der unbegrenzten Lehrmittelfreiheit der Propaganda für die bestehenden Verhältnisse. Unter Verausgabung ihrer begrenzten Kräfte versucht die Mehrheit der Dauerlerner das Lernziel zu erreichen. Nur wenige können rechtzeitig zuschnappen. Den meisten bleibt nur ein Schnäppchen. Das Ziel läuft vor ihnen her. Aber es hält sie bei der Stange. Es sind die Qualen des Tantalus - nicht mehr die des Sisyphus - mit denen sich diese Zeitgenossen plagen.

Auf die "Standortfrage" gibt es auch konstruktiv-drohende Antworten. Sie kommen aus Wissenschaft und Politik, Wirtschaft und Gewerkschaft. Deren Parolen lesen sich so, als hätten die Vertreter aller Interessen zumindest europaweit voneinander abgeschrieben. Aus dieser Literatur stammen die Sprüche, die wir an die Wand projizieren (siehe Anhang). In ihnen drückt sich eine "große pädagogische Koalition" weltweit bornierter Standortmacher aus. Diese hat keinerlei Interesse an Pädagogik. Sie sabotiert jede pädagogisch sinnvolle Praxis, in der das Wohl der Heranwachsenden wichtiger ist, als die Durchsetzung kleinkarierter Interessen dieser Herrschaften. Die Sabotage geschieht durch die öffentliche Verächtlichmachung der Pädagogen, die etwas Besseres als den bestehenden Zustand wünschen. Sie geschieht durch die Verweigerung notwendiger Mittel. Und sie geschieht noch immer durch den Zwang zur Zensur in den idiotischen Selektionsriten zur schulmäßig organisierten Herstellung einer Chancengleichheit. Deren Herstellung stellt keine einzige Chance mehr her. Wozu auch ?

Das weiß die große pädagogische Koalition auch. Ihr geht es um mehr. Ihr geht es um den Gewinn des ganzen Menschen für ihre Sache. Zur Herstellung dieses nachfragegerecht funktionierenden Menschen scheint ihr jedes Mittel recht zu sein. Dafür fördert sie auch die Ingenieure der Kognitions-, Gen-, Informations- und Lernwissenschaft. Dafür besetzt sie in hegemonialer Weise Begriffe wie Solidarität, Autonomie, Lernen oder Entscheidung, ja sogar Bildung und Gemeinsinn. Sie versucht mit ihrer Macht und Konnotation die Diskurse über "Zukunft" zu bestimmen. Ihnen unterwerfen sich auch zahlreiche Experten der Erziehungswissenschaft - ohne Not, aber mit erhofften Vorteilen.

In den Texten dieser großen Koalition dürften Pädagogen, die es gut mit unserem Nachwuchs meinen, keine Feder zwischen die Papiere gebracht haben. Sofern sie noch immer der Überzeugung sind, daß es gerade heute auf eigen- und gemeinsinnige Bildung ankäme, widersprechen sie ihrer Sabotage. Bildung ereignet sich nach wie vor im Erwachsenwerden, in der Entfaltung guter und schöner Fähigkeiten und in beharrlicher Wahrheitssuche. Sie geschieht in der sinnvollen Gestaltung unserer Umgebung, in Gesprächen und Gastlichkeit vor allem. Wer Bildung will, opfert nicht die Gegenwart einer lebenslänglichen Zukunft, die sich als neue Barbarei herausstellen könnte.

Ich weiß natürlich nicht - verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer - in welchen Hütten oder Palästen, ob durch Täler oder auf Gipfeln der Bildungslandschaften Sie sich jeweils bewegen. Davon wird die Sichtweise abhängen, mit der Sie der unseren begegnen können.

Unabhängig davon bin ich sicher, daß ein so unerhörter Vorgang, wie er hier in Beispielen, Sachverhalten und Interpretationen nur skizziert werden kann, seinen Widerspruch hervorbringt. Daß er unseren erfährt, versteht sich von selbst. Und daß nicht erst wir die Richtung wünschenswerter Veränderungen andersherum denken, tut jetzt nichts zur Sache. Zur Sache könnten wir uns nämlich nur uneingeschränkt freundlich verhalten, wenn diese sich freundlich zu uns verhielte. Und genau dazu ist "die Sache" der vorherrschenden Interessen und Verhältnisse mit all ihren Vertretern, Moderatoren, Beratern oder Gläubigen in radikaler Weise unfähig.

Unser Dennoch gegenüber der Zumutung lebenslänglichen Lernens in Einzelhaft ist gemeinsames Studium, also Bildung. Darin finden wir unsere Sprache in eigener Zeit. Das ist möglich, wo wir uns nicht zu Sprachrohren oder Handlangern, zu Rohstoffen oder Betriebsteilen - also zu Gefangenen - der geschlossenen Vorstellung irgendeines "Systems" erniedrigen lassen.

Teil II: Silja Samerski

## **“Die Initiative des Einzelnen”**

Meine Damen und Herren,

Mitte vergangenen Jahres hat der Bundesverband der Deutschen Industrie eine Broschüre herausgegeben, in der „die Initiative des Einzelnen“ als Schlüssel zu einem „attraktiven Deutschland in einem weltoffenen Europa“ präsentiert wird. Neben „Wettbewerbsorientierung, Weitsicht, Gemeinsinn und Eigenverantwortung“ wird dort auch „Flexibilität“ gefordert. Flexibilität bedeutet hier nicht mehr nur die Bereitschaft, zugunsten des Berufes den Ort zu wechseln oder sich umzuschulen zu lassen. Gefragt ist heute - wie moderne Management-Berater es formulieren - der „ganze Mensch“, der sich als Einheit eines Informationssystems begreift: „Jeder Einzelne“, so prophezeit der Bundesverband der Deutschen Industrie, „wird sein Verhalten und seine Gewohnheiten ständig an den Erfordernissen der neuen Zeit messen und sich seine Chancen kreativ erschließen.“ Das, so wird gleich anschließend klargestellt, verpflichtet den „Einzelnen“ zu ständigem Informationskonsum, also zu sogenanntem „lebenslangen Lernen“.

Um dieses neue Konsum- Bedürfnis zu befriedigen, müssen mehr und mehr Gelegenheiten zum „lifelong learning“ geschaffen werden. Damit die potentiellen Klienten in die Lage versetzt werden, ihre Gelegenheiten auch zu nutzen, das heißt die für sie passenden Optionen zu wählen, werden auch immer mehr Beratungsstellen benötigt. Auf welchen Annahmen dieses neue Informations- und Beratungsbedürfnis beruht, ist klar: Sowohl Geburtshilfe als auch Vermögensverwaltung, sowohl Sterbebetreuung als auch Freizeitgestaltung werden ständig ausgebaut und verbessert. Die Anzahl wählbarer Alternativen nimmt dabei immer größere Ausmaße an: Vaginalentbindung oder Kaiserschnitt? Pfandbriefe oder Wertpapiere? Chemotherapie oder Kevorkian? Gruppen- oder Individualreise? Überall steht man vor ganz neuen Möglichkeiten. Und weil alle diese Möglichkeiten auch Chancen und Risiken bergen, muß man sich gut darüber informieren, braucht also „kontext-sensitive Unterstützung“, eine Hilfe, die am besten in Form von Beratung gewährleistet wird.

Bis vor kurzem war es nicht denkbar, daß es ein Bedürfnis nach „Input“ und Anleitung zur Bewältigung des Alltages geben könnte. Es ist gerade mal achtzig Jahre her, als das erste öffentliche Beratungswesen in Deutschland etabliert wurde - die Berufsberatung für entlassene Volksschüler nach Ende des ersten Weltkrieges; in den darauffolgenden Jahren, in der Weimarer Zeit, kamen Stillberatungen für junge Mütter auf, und bald auch die Laufbahnberatung karrierebewußter junger Männer und die Eheberatung für zeugungswillige Paare. Der fürsorgliche Expertenrat, der vor dem zweiten Weltkrieg erteilt wurde, ist jedoch in keiner Weise mit der heutigen Anleitung zur angepaßten „Selbststeuerung“ zu vergleichen. Im folgenden will ich mit einem extremen, aber charakteristischen Beispiel für die modernen Aufforderungen zur aufgeklärten Selbststeuerung denjenigen Annahmen nachgehen, die dem Bedürfnis nach lebenslänglicher Anleitung zur „kreativen Erschließung von Lern-Chancen“ zu Grunde liegen.



Ich werde Ihnen nun vom Informations-Bedürfnis berichten, das heute jede Frau, die ein Kind erwartet, haben soll.

Frau K. ist Mitte dreißig. Sie hat vor wenigen Tagen die erste Regung ihrer Frucht verspürt. Ihr Bauch ist schon deutlich gerundet; wie ihr mitgeteilt wurde, ist sie im fünften Monat schwanger. Bei der letzten Routineuntersuchung hat ihr Frauenarzt sie gemahnt, sie müsse sich jetzt entscheiden. Jede Untersuchung, die zu diesem Schwangerschaftszeitpunkt möglich wäre, berge natürlich Risiken, klärt er sie auf. Aber ohne weitere Untersuchungen ginge sie das Risiko ein, ein behindertes Kind zu gebären. Er betonte, daß er ihr daher die Entscheidung nicht abnehmen könnte, sondern daß nur sie alleine die Entscheidung treffen könnte. Damit Frau K. diese Entscheidung auch selbstbestimmt und informiert treffen kann, wird sie von ihrem Arzt zu einer genetischen Beratungsstelle geschickt. In Deutschland sind genetische Berater Ärzte mit einer fünfjährigen Spezialisierung in Humangenetik. Frau K. sitzt nun also einem solchen Berater gegenüber, der durch ihre Akte schon im Bilde ist. Nun will sie ratsuchend von ihm wissen: „Was soll ich tun?“

Von nun ab lese ich Ihnen aus Protokollen vor, die ich während dieser Beratungssitzung aufgenommen habe. Das Gespräch beginnt damit, daß der Genetiker den Rahmen festlegt, innerhalb dessen er für Frau K. zu Diensten sein kann:

„Ich hab’ jetzt ‘n paar prinzipielle Bemerkungen (...) vorweg zu machen. Beratung heißt ja nicht einen Ratschlag (geben) (...). Wir sprechen darüber, und was für Sie das Wichtige, Richtige ist, werden Sie dann für sich bekommen, und es gibt ja auch gegen die Untersuchung oder für die Untersuchung keine wissenschaftlichen Begründung. (...) sondern, das muß man abwägen. Da kann ich ihnen nur, wenn Sie als Ratsuchender kommen<sup>o</sup>, nur soviel dazu sagen, daß Sie den Rat bei sich selbst (...) finden müssen.

Ich habe drei Duztend solcher Sitzungen auf Tonband aufgenommen. Das Zitat soeben ist durchaus typisch für den Gesprächsbeginn. Der nächste Schritt besteht aus einer kompakten Einführung in das Lehrbuchwissen über mögliche Fehlbildungen bei Neugeborenen. Dann erklärt der Berater, daß alle schwangeren Frauen ein Basis-Risiko haben. Tests könnten Frau K. in eine andere Grundgesamtheit stecken, die wegen bestimmter Merkmale von einem höheren Risiko „bedroht“ wird. Mit der Unterrichtung über diese „Bedrohung“ kommt die Sitzung sowohl bei Frau K., als auch bei allen anderen Frauen, zum entscheidenden Punkt. Wenn Frau K. an dieser Stelle begreift, daß die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses in einer Grundgesamtheit - zum Beispiel das Auftreten einer Fehlbildung beim Kind - nichts darüber aussagen kann, was in ihrem individuellen Fall passieren wird, wenn sie diese Zusammenhangslosigkeit versteht, dann lacht sie über den Populär-Statistiker, steht auf und geht nach Hause. Die meisten Frauen reagieren jedoch nicht so. Für sie wird aus dem statistischen Risiko, das für eine Population berechnet wurde, eine beängstigende Bedrohung. Diese Falle wird im Beratungsgespräch gestellt.

Während der Berater einen Computerausdruck hervorzieht, kündigt er an:

“Nun zu Ihnen”, ..., „Man hat festgestellt, daß das Down-Syndrom bei einer von 435 Schwangeren auftritt. Außer dem Down-Syndrom gibt es jedoch auch noch andere Chromosomenstörungen. Und die haben insgesamt eine Häufigkeit von null Komma sechs Prozent. (...) Und jeder muß für sich entscheiden: das ist ja hoch! (...) oder: das ist ja banal, das vergess’ ich gleich wieder.

Frau K. schnauft und stottert: „Ja, ja, was heißt denn das?

Aber der Arzt besteht darauf:

„Das müssen Sie wissen. (...) Wenn man sich jetzt auf den Standpunkt stellt: Ja, tatsächlich, das ist ja ein Risiko.... dann können sie einen Test machen lassen. Und aufgrund der Befunde könnten Sie dann ‘ne Konsequenz ziehen, das heißt, die Schwangerschaft abbrechen. Aber das müssen sie für sich entscheiden, wie gesagt, ich kann nur sagen, was machbar ist, was getan werden kann, nicht, was getan werden soll. (...) Denn wir tragen ja nicht die Konsequenzen.“

Das war`s. Frau K. ist verunsichert. Geht sie das Risiko einer Fehlgeburt ein? Könnte sie sich jemals zu einem Eingriff entschließen, bei dem sie ihre Frucht zu Tode gebären müßte? Oder würde sie mit den Schuldvorwürfen fertig werden, wenn sie nun ein behindertes Kind in die Welt setzte?

Das ist also das Ergebnis der Beratungssitzung: Kontext-sensitives Lernen und eine unauflösbare Aporie. Und noch mehr: Die Beratung hat eine Entscheidung notwendig gemacht, die Entscheidung, schwanger zu bleiben oder nicht. Und sie hat die ganze Last sowohl der Entscheidung als auch aller Folgen auf dem Rücken von Frau K. abgeladen.

Das alles hat nicht mehr als anderthalb Stunden gedauert. Nach der Beratungssitzung habe ich Frau K. aus den Augen verloren, und kann Ihnen deshalb nicht mehr berichten, was weiter geschah. Ob Frau K. die genannten Wahrscheinlichkeiten schließlich selbstbestimmt gegeneinander abgewogen hat, ob sie sich bei einem Kaffee auf ihren gesunden Menschenverstand besonnen hat, oder ob sie erbost war über die Demütigung, der sie sich unterworfen hat, weiß ich nicht. In manchen Fällen war die Verunsicherung der Beratenen schon lange vor Ende der Sitzung sichtbar. Gelegentlich sah ich auch Frauen, die zwar etwas verwirrt aufstanden, aber sonst nicht weiter betroffen waren.

Warum habe ich Ihnen diese Geschichte von Frau K. erzählt?

Als Johannes Beck vom Fahrgast erzählte, der ratlos vor dem Fahrkartenautomaten stand, hat mich die Analogie zwischen den beiden Geschichten verblüfft: Frau K. „lernte“ in der Beratungszeremonie, sich angesichts der Regung ihrer Frucht und der erwarteten Geburt ihres Kindes in der gleichen Art und Weise zu verhalten wie der ältere Herr angesichts von Knöpfen und Tasten am Automaten. Gleichzeitig hat mich jedoch auch die Verschiedenartigkeit der beiden Situationen beschäftigt: Frau K. hatte ein Kind erwartet. Der Frauenarzt verwandelte ihre gute Hoffnung in ein getestetes Faktum. Dann wurde sie zum genetischen Berater überwiesen, von dem sie lernte, welches Bedürfnis sie an diesem Punkt ihres Lebens hat: Sie lernte, daß ein Kind zu gebären eine Sache ihrer Entscheidung ist. Ihr wurde beigebracht, daß sie sich Risiken gegenüber sieht, die sie abzuwägen hat, um schließlich zwischen den vorgegebenen Optionen eine auszuwählen. Somit wurde auch der Fortgang der Schwangerschaft von ihrer Entscheidung abhängig. Von einer Entscheidung, die niemand anderes treffen kann als sie selber. Und sie hat gelernt, daß Nachwuchs das Ergebnis einer Chancen-Risiko-Abwägung durch die selbstbestimmte Mutter ist.

Zum Schluß will ich Ihnen von jemandem erzählen, der sich geweigert hat zu lernen. Eine Freundin von mir hat sich während ihrer Schwangerschaft in Ruhe besonnen, statt sich beraten und informieren zu lassen. Daß ihr Alter und ihre Familiengeschichte sie in eine höhere Risikogruppe plazierten, war ihr wohlbekannt. Sie blieb jedoch guter Hoffnung, bis das Kind kam. Sie wußte, daß es ihr Kind sein würde, so, wie es eben auf die Welt kommen sollte. Der kleine Peter, der in manchen Dingen etwas langsamer ist als andere Kinder, wächst nun in einer Hofgemeinschaft in Süddeutschland auf. Seine Mutter ist froh, daß sein Kommen nie Gegenstand einer „Entscheidung“ gewesen ist.

Teil III: Ivan Illich

### **Lebenslängliche Verratlosung**

Peters Mutter war froh, daß sein Kommen nie Gegenstand einer "Entscheidung" gewesen war. Als sie Guter Hoffnung war, hat sie sich ruhig besonnen, hat ihr Kind dann geboren und bleibt von Peter überrascht. So hat das Silja Samerski eben erzählt. Ihre Freundin hat sich der Beratung entschlossen entzogen.

Ich habe mich ein Leben lang für Kinder eingesetzt, die den Versuch unternehmen, sich der Schule zu entziehen. Kinder, die -- wohl besonnen und ruhig, -- die Schule schwänzen. Peter Berger hat mir die Augen dafür geöffnet, wie das Schulritual zur Mythenschmiede für den Glauben an das wissenmachende Lernen geworden ist. Bei Paul Goodman fand ich den Mut, das mit Kindern zu besprechen. Meine Ausdauer im Nörgeln gegen die Verschulung schulde ich dem Beispiel von Gene Burkhardt und Aaron Falbel, die jene Halbe Million amerikanischer Familien miteinander verweben, die in der Nachfolge von John Holt besonnen -- also nicht verbohrt -- ihren Kindern die Beschulung ersparen.

Dem Beispiel von Johannes Beck folgend, bietet mir der Umgang mit Freunden die Gelegenheit gemeinsam zu entdecken was wir können, und deshalb auch wissen. Ich pflege Rhetorik und Exegese im Gegensatz zur Predigt. Und, wenn nach einem Vortrag einer kommt und mir sagt "ja, verstanden, aber...." bin ich glücklich. Wenn er mir aber dafür dankt, daß er was von mir gelernt hat, dann such ich die Schuld für dieses Mißverständnis bei mir.

Bisher schien mir das Geschwätz vom lebenslangen Lernen ein Unfug, ein Slogan, mit dem freigesetzte Lehrer die Umschulung ihrer Zunft planen. Stellenabsicherung für ausgebildete Erzieher, die sich zu Architekten von Lerngelegenheiten mausern wollen. Lebenslängliches Lernen erschien mir als Propaganda für die unbegrenzte Anpassung von Menschen an eine beliebig veränderbare technogene Welt. Und das alleine schon ist eine groteske Anmaßung, ein ekelhaftes Unternehmen, dem sich aber ein besonnener Erwachsener mit Witz entziehen kann.

Im Gespräch mit Silja Samerski hat der gegenwärtige Werbefeldzug für das lebenslängliche Lernen seinen Anschein relativer Harmlosigkeit für mich verloren. Denn erst im Lesen ihrer Protokolle habe ich verstanden, daß mit dem Wuchern der glaubhaft gemachten Lernmöglichkeiten, auch die Kundenberatung auf dem Lernmarkt auch wuchern muß. Bei jedem Zugriff auf das Lernpaket, das täglich neue Chancen eröffnen soll, werden Entscheidungen nahegelegt, die sich als eine Sache der Beratung definieren lassen. Wenn bisher nur jenes Wissen und Können, das sich als Resultat pädagogischer Betreuung deuten ließ, als wertvoll anerkannt wurde, so ist von jetzt ab -- mit neuer Wucht und Eindringlichkeit -- nur noch jene Entscheidung legitim, zu der es durch Beratung gekommen ist.

Die propagierte Verpflichtung zur kompetitiven, selbstgesteuerten Wissensbereicherung eines jeden in jedem Moment seines Lebens zementiert die pädagogische Ideologie. Sie verfestigt den

Glauben daran, daß alles und jedes Wissen und Können erworben werden muß. Und ferner den Glauben, daß die Qualität der Selbstkapitalisierung von der pädagogischen Qualität des Prozesses abhängt, des Lernvorganges, in dem dieses Wissen oder Können erworben worden ist. Das unerschöpfliche Angebot von kompetitiven Lern-Paketen zementiert auch das Gefühl der Hilflosigkeit, der totalen Abhängigkeit von kompetenzvermittelnder Expertise. Beides, Abhängigkeit und Hilflosigkeit, vermittelte auch das Pflichtschulwesen, aber nur auf Zeit. Aber kein Schulwesen versprach das lebenslange *update* der individuellen *compatibility* mit der als *operating system* verstandenen technogenen Gesellschaft.

Die ganz neue, abgründige Dimension in dem hier anvisierten Versuch, selbst-steuernde, selbstverantwortliche Lerngeilheit zu fördern, liegt noch wo anders: in der lebenslänglichen "Verratlosung", wie das Samerski genannt hat. Sie liegt im Angebot zu fortlaufenden, sinnlosen "Entscheidungen" und im neuartigen Ritual der Beratung, in dem die Hilfsbedürftigkeit durch diesen Unsinn verinnerlicht wird. Schon das verwirrende Angebot im Lern-Supermarkt legt es nahe, daß Kauf-Entscheidungen trivial, also unwirklich sind. Aber erst durch die neuen Beratungs-Zeremonien führt die Unwirklichkeit der Entscheidung zwischen Wahrscheinlichkeiten zu jener Krise, von der Samerski am Beispiel von Frau K. gerade sprach. Entweder läßt Du Dich verratlosen, und erwürfelst Dir ein Los und machst Dein "Ich" zum Würfel. Oder, Du entschließt Dich zu lachen, um Dich so entschlossen dem Phantom zu entziehen.